

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verlagsort: Bischofswerda, Leipzig, am Hauptbahnhof. Druckerei: Sächsische Zeitung, Leipzig, am Hauptbahnhof. Preis: 1.50 M. pro Quartal, 4.50 M. pro Halbjahr, 10.00 M. pro Jahr. Postamt: Bischofswerda, Postfach 10. Abonnement: Bischofswerda, Postfach 10.

Verlagsort: Bischofswerda, Leipzig, am Hauptbahnhof. Druckerei: Sächsische Zeitung, Leipzig, am Hauptbahnhof. Preis: 1.50 M. pro Quartal, 4.50 M. pro Halbjahr, 10.00 M. pro Jahr. Postamt: Bischofswerda, Postfach 10. Abonnement: Bischofswerda, Postfach 10.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bischofswerda und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) beiderseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 284

Dienstag, den 3. Dezember 1940

95. Jahrgang

Southampton ein Trümmerhaufen

Steinflekt ausgebrannter Ruinen — Zerstörungen in Bristol müssen denen in Coventry gleichgestellt werden — Ausländische Augenzeugen berichten aus den vernichteten englischen Rüstungszentren

Berlin, 3. Dezember. Neuer deutscher Luftangriff legt Southampton in Trümmer, so überschreibt "Neuport Sun" sein Augenzeugenbericht über Londoner Korrespondenten, der von der vernichtenden Wirkung des deutschen Bombardements berichtet, das zwei Nächte hintereinander mit verheerender Wucht auf die südenglische Hafenstadt niederkam.

Der Berichterstatter eines schwedischen Blattes hat sich zwei Tage lang in den Ruinen der beiden industriellen Großstädte Southampton und Bristol aufgehalten. Mit vor Schmerz brennenden Augen und mit starkem Brandgeruch in den Kleidern habe er seine Schilderung niedergeschrieben. Dunkle Wolken bedeckten nach seiner Rückkehr aus Southampton den Horizont über dem Kanal. Alle Einfahrtwege seien in Rauch und Staub gehüllt gewesen. Am meisten zerstört sei das Zentrum Southamptons. Es sei gar nicht möglich, die Brände zu löschen. Die Gluthäufen müßten sich selbst überlassen werden, damit sie ausbrennen. Die Feuerwerke sei machtlos, denn die Hitze sei völlig unerträglich. Die Straßen seien voll von Steinblöcken, über die sich die Schuttablagerungen der Feuerwehren aus allen benachbarten Orten hinzogen. Es sei dem schwedischen Korrespondenten gelungen, bis an einen der Hauptbrandherde zu gelangen. Er

habe eine Fläche von einem Quadratkilometer umfaßt. Straßenzüge und Straßenzüge mit allen Gebäuden, Lagerhäusern, Werkstätten usw. seien durch die Wirkung der deutschen Bomben in einigen Stunden in ein Steinflöckchen ausgebrannt. Ruinen vermannt worden. Es sei unmöglich gewesen, den Miesenbrand zu löschen. Allein in Southampton seien hundert große Feuerbrände entstanden.

Die Zerstörungen in Bristol, so schreibt der schwedische Journalist weiter, müßten denen von Coventry gleichgestellt werden. Jetzt nehme man in den ausgebrannten Ruinen der Industriestadt Sprengungen vor, um beim Aufräumen voranzukommen. Autos würden mit Stahlseilen angelegt, um die brüchig gewordenen Häuser einzuräumen. Im Zentrum Brittons umfasse ein Brandherd ein Gebiet von anderthalb Quadratkilometern.

Bemerkenswert ist noch ein britisches Eingeständnis. Die "Sydney Morning Herald" meldet, spricht der Londoner "Observer" in einem Aufsatz aus, daß die deutschen Bombenangriffe in erster Linie den Werken der englischen Flugindustrie gälten. Damit wird erneut von englischer Seite ausgegeben, daß das Ziel der deutschen Luftangriffe die militärischen und kriegswichtigen Anlagen des Gegners sind.

Englands Liebeswerben um die USA.

Ein Vergleich mit dem Weltkrieg

Schon im Weltkrieg wurden in den Vereinigten Staaten die englischen Aktionen gegen Deutschland vielfach von den warmsten Sympathien begleitet. Aber es gab damals auch schon Situationen, die dem auswärtigen Beobachter der englischen Verhältnisse den Derschlag stunden ließen. Die nachträglichen Erkenntnisse schöner Seelen sind gerade jetzt bei der großen Aktivität unserer Luft- und U-Boot-Waffe und den hohen Riffen an versenktem britischen Schiffsraum wieder recht aktuell.

Im Spätwinter 1916/17 fand es schon einmal sehr kritisch um die englische Lebensmittelforschung. Die Lage war so, daß auf der Insel die Nahrungsmittel bei äußerstem Mangel halten nicht mehr länger als einhalb Monate ausreichen konnten. Dennoch vernebelte, wie auch jetzt wieder, die britische Propaganda in USA selbst bei führenden Männern die klare Einsicht. Als man einigen wenigen Eingeweihten die Wahrheit bekannte, da blieb, wie es in seinen Erinnerungen heißt, dem amerikanischen Botschafter Page „der Atem weg“, so hoffnungslos mußte er nach dem, was er erfahren hatte, die Siegesaussichten Englands damals schon beurteilen.

Die britische Propaganda hatte bereits im Weltkrieg keinen leichten Stand, weil sie in gewohnter englischer Manier schon damals mit faulstidigen Lügen arbeitete. Auf der einen Seite wurde der USA-Oeffentlichkeit eingeredet, daß die britischen Siegesaussichten glänzend ständen. Andererseits aber bettelte man — wie heute wieder — inständig um die Hilfe der Vereinigten Staaten. Trotz dieser offensichtlichen Rettungsbedürftigkeit beteiligten sich die USA im Weltkrieg an diesem subventionsbedürftigen Kriegsgeschäft, eine Spekulation, an die die USA noch heute mit zwei nassen Augen denken, weil die Engländer vergaßen, die präventierte Rechnung der gewinnhungrigen Banker zu bezahlen.

In diesem Kriege bemüht sich die britische Propaganda in den Vereinigten Staaten krampfhaft darum, so zu tun, als ständen die Allien so gut wie einst im Mai. Aber heute noch viel mehr als im Weltkrieg geht hinter den Kulissen ein klägliches Fischguck nach Hilfe rastlos weiter. Es ist wieder, wie schon einmal, für die USA ein blutgetränkter Konjunkturfeld, doch man ist, obwohl sie als die letzte erkannt wurde, wohl etwas vorsichtiger als im Weltkrieg.

Bereits im Weltkrieg waren die Eingeweihten gegenüber England recht skeptisch. Das beweist das mangelnde Interesse des amerikanischen Volkes für das Scheitern einer 1915 von Morgan organisierten Anleihe für England. Morgan wurde damals über die Stimmungsmache für diese Anleihe befragt und gab dazu die famose Erklärung ab, daß für diese Anleihe keine Propaganda gemacht, sondern daß das Volk dafür „erzogen“ werden mußte. Ivar waren am Ende dieser Reklame für eine in England zu gewöhnliche Anleihe 512 Millionen Dollar gesammelt, die Bonds befanden sich aber nach mehreren Monaten bereits wieder in den Händen der Banken, die sie ursprünglich gesammelt hatten.

Das amerikanische Volk hielt schon im Weltkrieg nicht viel von der „ersten Hypothek auf das britische Weltreich“. Von insgesamt 1567 Käufern der englischen Anleihe wohnten 1458 in 14 sächlichen Staaten der USA, und von ihnen allein über 680 in New York City, also in Vereichen, in denen die britische Propaganda besonders intensiv einwirkte. In denen die Agenten der Alliierten schafften mit großem Eifer weiter. Morgan hatte im Weltkrieg das englische Pfund „in der Hand“, und was blutokratische Macht auf dem Geldmarkt bedeutete, zeigte der USA-Banker den Engländern, indem er den Sterling plötzlich in Mengen auf den Markt warf und die englische Währung tief stürzen ließ. Durch einen seiner Partner ließ Morgan den damaligen Sekretär des USA-Edamentars, McAdoo, bearbeiten, ohne ihm indessen über die wahren Hintergründe der Sterlingkrise zu unterrichten. Der amerikanische Präsident Wilson wurde für die Sache Morgans gewonnen.

Die Blutokraten müßten keine Blutokraten sein, wenn sie in diesem Kriege nicht ebenfalls ihre spekulative Chance wahrnehmen wollten. Aber, man hält diesmal viel weniger von dem Geschäft mit England. Zu offenbar sind die „heerischen Rückzüge“ der Briten und gerade der klügelnden Geschäftsleute gibt den Engländern die empfindsamste Lehre über die Ausfichtslosigkeit des von der britischen Blutokratie so freudig heraufbeschworenen Krieges.

Die Situation weist noch in anderer Beziehung grundlegende Unterschiede im Vergleich mit dem im Weltkrieg auf, von der militärischen Lage ganz abgesehen: denn 1914 standen die USA noch stark bei England in der Kreide. Nur zu gern stürzten sich die Vereinigten Staaten in den Kampf der Konjunktur und opferten ihm später Tausende ihrer Söhne. In diesem Kriege sind die USA dagegen der gläubiger der Briten, und wenn auch der Wunsch, das in England festliegende Kapital für die Vereinigten Staaten zu retten, stark das amerikanische Denken beeinflusst, wird man dennoch alle Vorflucht vor Schritten walten lassen, durch die ein noch größeres Risiko eingegangen wird. Man hat auch drüber erkannt, daß England seinem sicheren Verderben entgegengeht. Und kein nüchtern Denkender hat Lust dazu, es auf diesem Gang zu begleiten. Man reicht ihm, natürlich gegen gute Bezahlung, gelegentlich eine Wegschrung und ruft ihm teilnahmsvolle Worte zu, weil Worte billig sind.

Dem Rundigen in den Vereinigten Staaten ist, mehr noch als Herrn Page im Weltkrieg, schon längst der Atem weggeblieben, weil sich das Schicksal Englands schonungslos entrollt hat.

Nichts vermag den Weg unserer Bomber aufzuhalten

Pausenlose Vernichtungsangriffe auf Hafenstädte und Rüstungszentren

Von Kriegsberichterstatter Herbert Stille

Im Westen, 2. Dezember. (PA.) Die erste Abenddämmerung über dem weiten Kolkeid, von dem das Dröhnen der Motoren unserer Kampfbomber herüberklingt. Die Flugbesprechung ist beendet.

Auch heute wieder ist Southampton, eine der wichtigsten Hafenstädte, das Ziel unserer schweren Bomber. Maschinen auf Maschine startet zum Flug über den Kanal. Für uns selbst, die wie diesmal zurückbleiben müssen, beginnt nun die Zeit des Wartens, die Zeit, in der Stunden ewig zu dauern scheinen. Viel lieber wären wir dabei, würden wir an diesem neuen vernichtenden Schlag unserer Luftwaffe teilhaben. Letzte verrinnen die Stunden. Endlich ist aber auch die Zeit des Wartens vorbei. Reifes Rotorendonnen klingt durch die Nacht. Die erste Maschine kommt an den Platz heran, zieht noch eine große Kurve, legt zur Landung an, schwebt ein, und nun fallen Schlag auf Schlag unsere Bögel wieder in ihren Horst ein.

Noch steht die Spannung der letzten Stunden in den Gesichtern der Besatzungen gesammelt. Schon ihre ersten Worte lassen erkennen, daß es diesmal richtig hingehauen hat. Wir sehen mit der Besatzung der „Bruno“ zusammen lassen uns erzählen, erleben mit ihnen noch einmal die Stunden des Fluges, die Minuten des Angriffes: In rasendem Flug stürmen unsere Su ihrem Ziel entgegen. Bald liegt schon die englische Küste vor ihnen, und da leuchten ihnen schon von weitem kleine rotglühende Punkte entgegen. Es ist Southampton, das bereits gestern das Ziel unserer Kampfbomber war.

Noch war es nicht gelungen, die Brände der letzten Nacht zu löschen, da draußen am frühen Sonntagabend bereits wieder die schweren deutschen Kampfbomber heran, prasselte bereits ein neuer Hagel verderbender Bomben herab. Durch das Dunkel der Nacht tasteten sich die grellweißen Scheinwerfer, suchten nach unseren Bombern zu greifen. Aber unbeteiligt glieben diese ihren Kurs. Die Brände weiten ihnen den Weg zum Ziel. Die englische Abwehr kommt jetzt auf Hochsowaren. Unzählige Scheinwerfer greifen heraus, fängt, fängt, ja manchmal zehn vereinen ihre Strahlen zu einem gleichenden Lichtbündel. Aber immer wieder können die Flugzeugführer ihre Maschinen ins Dunkle zurückbringen. Tausende von Flakgeschossen jagen herauf, suchen unseren Ju's den Weg zu verlegen. Glühende Bälle der betonierenden Geschosse stechen sitzweise wie eine Mauer vor den angreifenden Maschinen. Die englische Flak schießt Sperrre. Nichts aber vermag den Weg unserer Bomber aufzuhalten. Dann ist das Ziel erreicht, Southampton liegt unter der „Bruno“. Hier Miesenfeser stehen wie undeutliche Fackeln in der Stadt. Weithin leuchten sie ins Land hinaus. Ganze Viertel stehen hier in Flammen; dazu kommen die unzähligen kleineren Brände, zwischen denen die grellweißen Flammen der eben erst betonierenden Brandbomben leuchten, die aber bald in tiefes dunkles Rot übergehen. Auch sie haben ihr Ziel gefunden.

Etwas links; noch ein klein wenig torrigiert der Bombenschübe. Mit eiserner Ruhe bringt der Flugzeugführer inmitten der tollsten Abwehr den Vogel genau auf Kurs. Dann hat der Bombenschübe sein Ziel. Dunkle Schatten lösen sich unter den Tragflächen, torfen in die Tiefe, scheinbar unbefolgt und ziellos. Und doch ist der Flug auf den Reiter genau berechnet. Sekunden vergehen, dann schreit der Bombenschübe „Getroffen!“ Ein kurzes Aufblitzen und schon schießt eine gewaltige Stichflamme viele hundert Meter empor. Einer unserer schweren Broden hat genau hingehauen. Einen Detektor hat es erwischt. Wie ein Riesenspilz steht eine dunkle Rauchwolke über diesem neuen nächtlichen Brandherd. Die „Bruno“ ist bereits auf dem Heimflug, und immer noch leuchten die Brandfackeln von Southampton weit in die Nacht hinaus. Immer wieder bligt es grellweiß auf.

Immer, immer wieder wird die Zahl der Brände vermehrt. Deutsche Kampfbomber sind am Werk.

Explosionen bis nach Nordfrankreich sichtbar

Berlin, 2. Dezember. Nach beim OAB vorliegenden Meldungen legten deutsche Kampfbomber in der Nacht zum Montag die Angriffe auf Southampton in gleicher Stärke fort und erweiterten die noch anhaltenden Brände systematisch. Explosionen in den Lagerhäusern der Hafenbiertel waren weit über den Kanal bis nach Nordfrankreich sichtbar. Die Schwäche der britischen Abwehr erhöhte die Treffsicherheit unserer Flugzeuge.

Unaufhaltsame Vernichtung

Ueber die ungeheuren Schäden, welche die pausenlosen Großangriffe der deutschen Luftwaffe gegen Albions Industriezentren und Hafenstädte hervorgerufen haben, liegen außer den obigen noch viele und eingehende Berichte aus neutraler Feder vor. Selbstverständlich dürfen diese neutralen Zeitungs- und Korrespondenten nur die Zerstörungen schildern, welche in den inneren Teilen der betroffenen Städte stattgefunden haben. Sie dürfen nichts sagen über die sehr viel schwereren Schäden, welche die deutsche Luftwaffe in den meist außerhalb des Stadtterritories liegenden Industrie-, Rüstungs-, Werft- und Hafenanlagen verursacht. Der britische Journalist schreibt radikal alle derartigen Ausdeutungen aus den Devisen heraus. Aus dem gleichen Grunde sind in den neutralen Korrespondentenberichten auch keine Gedankengänge darüber enthalten, welche Folgen das deutsche Vergeltungsbombardement für die weitere Entwicklung des Krieges haben könnte. Um so ausschlagreicher ist es, wenn sich neutrale Persönlichkeiten, welche die Sachlage kennen, über die Wirkung und Wirkungswirkung der deutschen Luftangriffe einmal äußern. Der Leiter des Londoner Büros von Associated Press, Milo Thompson, ist kürzlich nach den USA zurückgekehrt und daher in der glücklichen Lage, ohne Behinderung durch die britische Zensur seine Gedanken äußern zu können. Er erklärte u. a., daß die Bombardierung der Britenstädte langsam aber unaufhaltsam das Messer in die Lebensorgane der englischen Nation höhe. Es sei zwecklos, vorzutäuschen, daß keine kriegswichtigen Objekte getroffen worden seien. Die Bombardierung komme einer schleichenden Strahlenquellung gleich und der einzige Hoffnungstrahl sei der, daß man bei dem gegenwärtigen Stand Jahre gebrauchen würde, um England zu erledigen (ein Hoffnungstrahl, der mit der inzwischen verstärkten Bombardierung immer dünner wird). Nachdem Thompson so die Ausfichtslosigkeit der militärischen Lage Englands geschildert hat, kommt er zu einer sehr wichtigen Erkenntnis. Er sagt nämlich, der Gipfelpunkt der britischen Schwäche liege in der Unbeliebtheit der Engländer selbst. England habe zahlreiche Freunde, solange es diesen zweckdienlich erscheine. Doch habe er in ganz Europa keine Nation kennengelernt, die England um seiner selbst willen schäbt. In dieser Feststellung Thomasons, der ein Demokrat und gewiß kein Freund des Nationalsozialismus ist, liegt in der Tat die tiefere Begründung für die Tatsache, daß Englands Sache schon verloren ist. Europa will von der arroganten Vormundschaft der Briten befreit sein und es sieht daher ohne Heiligung zu, wie die deutsche Luftwaffe ihr unaufhaltsames Vernichtungsgewerk in England vollendet.

Rücktritt des USA-Botschafters in London

Washington, 2. Dezember. Der Botschafter der USA in England, Joseph Kennedy, gab bekannt, daß er am 6. Novbr. Roosevelt sein Rücktrittsgesuch übermitteln habe. Er werde nicht mehr nach London zurückkehren.